

Werk

Titel: Zur Texterklärung und Uebersetzung in's Deutsche von Shakespeare's Heinrich IV., ...

Autor: Mauntz, Alfred von

Ort: Weimar

Jahr: 1896

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0032|log16

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zur Texterklärung und Uebersetzung in's Deutsche von Shakespeare's Heinrich IV., erster Theil.

Von
Alfred von Mauntz.

Unter die Schwierigkeiten, welche Shakespeare den Erklärern seiner Texte bietet, muß man auch seine Vorliebe für Worte und Redewendungen rechnen, die doppel- und mehrsinnig aufgefaßt werden können.

Ein Uebersetzer steht bei solchen Stellen vor der Frage, welche Erklärung er seiner Uebertragung zu Grunde legen soll; denn nur in den seltensten Fällen wird es ihm möglich sein, die Mehrdeutigkeit des betreffenden Wortes oder Satzes auch in der fremden Sprache wiedergeben zu können.

In diesen Fällen scheint es angemessen — sprachliche Gleichberechtigung vorausgesetzt — solcher Deutung den Vorzug zu geben, welche auf einen Sinn führt, der sich am leichtesten mit den sonst vom Dichter erzählten Thatsachen und mit der Eigenart der geschilderten Personen in Einklang bringen, oder in die auf Naturbeobachtung fußenden Vergleiche einpassen läßt.

Von diesem Standpunkte aus bitte ich die Leser des Jahrbuchs mit mir einige Stellen im ersten Theile Heinrich IV. zu betrachten.

Ich möchte glauben, daß sich neben einzelnen Textdeutungen, welche der Uebersetzung A. W. Schlegel's zu Grunde gelegen haben, deren noch andere finden lassen, die sprachlich gleichberechtigt sind, dagegen obigen Anforderungen besser zu entsprechen scheinen.

So weit ich mich auf Aussprüche von Fachgelehrten berufe, oder meine Anschauung durch Zurückgehn auf die älteren Lesarten der

Quartos und Folios begründen kann, genügt hier wohl die Anführung der betreffenden Unterschiede und die durch letztere bedingten Veränderungen der Uebersetzung; wo ich jedoch solcher Stützen entbehre, will ich versuchen, meine Muthmaßungen eingehender zu begründen.

Akt I, Sc. 1, Z. 1—4

(Text und Zählung nach der Cambridge Edition 1864)

King. *So shaken as we are, so wan with care,
Find we a time for frighted peace to pant,
And breathe short-winded accents of new broils
To be commenced in stronds afar remote.*

Wieland übersetzt:

Von Sorgen erschüttert und von blassem Kummer abgehärmt, finden wir endlich den Augenblick, wo der geschreckte Friede wieder zu Athem kommen kann, um in abgebrochenen Accenten von neuen Arbeiten zu reden, die an weit entfernten Ufern unsern Muth beschäftigen sollen.

Schlegel übersetzt:

Erschüttert, wie wir sind, vor Sorge bleich,
Ersehnt wir doch für den gescheuchten Frieden
Zu athmen Zeit, und abgebrochne Laute
Von neuem Kampf zu stammeln, welcher nun
Beginnen soll an weit entlegnem Strand.

Unterwerfen wir den Text einer genaueren Prüfung:

Zeile 1 hat keine Schwierigkeit: «So erschüttert, wie Wir sind, so bleich vor Sorge». Der Wortlaut ist jedoch wichtig, insofern wir das *we* als unser königliches «Wir» erkennen, und weil die Zeile einen Vordersatz bildet, gegen den der Inhalt des folgenden Nachsatzes etwas Gegentheiliges, oder Ungewöhnliches bringen muß.

Zeile 2 leitet zunächst diesen Nachsatz ein: «Finden Wir eine Zeit.» Schlegel verwirrt ein wenig den Sinn, indem er «Ersehnt» für «Finden» setzt. Ich möchte bei dem ursprünglichen «Finden» bleiben, denn in der Regel findet nur derjenige, welcher vorher gesucht hat. Wir können also schon hier muthmaßen, daß der König einen Wunsch hat, nach dem er sich sehnt, und folgern, daß er Zeit gesucht hat und findet, um an diesen Wunsch zu denken, obgleich sein Tag reichlich durch schwere Regierungssorgen in Anspruch genommen ist. Diese Hindeutung auf einen Wunsch, welcher wahrscheinlich folgen wird, ist m. E. bedeutsam für die Erklärung des Folgenden.

Zeile 2 bringt dann weiter eine anscheinende Ueberraschung. Nach der Stellung der englischen Worte könnte es scheinen, als ob

der König die Zeit gefunden habe, um nicht «für sich selbst», sondern für «den in Furcht gesetzten Frieden» etwas zu thun und zwar etwas rein Menschliches, nemlich: 'to pant', wodurch das Wort 'peace' personifiziert werden würde. Alle mir bekannten Erklärungen und deutschen Uebersetzungen folgen dieser Auffassung.

Das Wort 'to pant' hat drei Bedeutungen: 1. ächzen, 2. (nach Anstrengung) aufathmen, 3. (nach etwas) lechzen.

Aechzen paßt zu dieser Auslegung nicht, denn das Ungewöhnliche gegen den Sinn von Zeile 1 würde fehlen, dagegen nur das schon Gesagte in etwas anderen Worten wiederholt werden;

lechzen paßt ebenfalls nicht, denn das Objekt, nach welchem der Friede lechzen sollte, würde fehlen; so bleibt also nur:

aufathmen. Dieses Wort giebt der obigen Deutung guten Sinn. Das Gegensätzliche gegen Zeile 1 wird ausgesprochen, und der König könnte sich nach solchem Zeitpunkte gesehnt haben und glauben, ihn gefunden zu haben. Ferner ist der Gedanke, daß der in Furcht gesetzte Friede aufathmet, dichterisch sehr schön, und so wurde er, da sich auch sprachlich nichts dagegen einwenden läßt, allgemein angenommen.

Mir will es aber scheinen, als ob der so erhaltene Sinn sich nicht recht in den Rahmen der Thatsachen einpassen läßt, die schon in der ersten Scene des Stückes genau erzählt werden. Der Gedanke: «Der in Furcht gesetzte Friede athmet auf» kann nichts Anderes bedeuten, als: «In den Feindseligkeiten ist eine Pause oder ein Ruhepunkt eingetreten». Dieses ist aber durchaus nicht der Fall, sondern im Gegentheil: der Bürgerkrieg loht gerade in hellen Flammen, wie, in Scene 1, Z. 34 und f., erzählt wird. Der Kronrath hat Tages vorher Nachricht von zwei neuen Schlachten erhalten, von einer Niederlage in Wales und von einem bis dahin noch unentschiedenen Kampfe bei Holmedon. Dem Könige selbst ist (Z. 62 u. f.) kurz vor dem Betreten der Bühne berichtet worden, daß letzterer mit einem Sieg auf seiner Seite geendet hat.

Die Annahme, daß Freude über diesen Sieg den König die Worte der Zeile 2 habe sprechen lassen, erscheint nicht wahrscheinlich, denn er muß doch ebenso, wie seine Rathsversammlung, Abends vorher die Nachricht von der Niederlage empfangen haben. Wir finden auch eine indirekte Bestätigung dafür, daß der Dichter den König so verstanden wissen will, in der Gleichgiltigkeit, mit welcher er ihn Westmoreland's warm vorgetragene Schilderung dieser Niederlage aufnehmen läßt (Z. 46, 47).

König. Durch diese Nachricht wurde, wie mir scheint,
Die Sitzung für das heilige Land gestört.

So gleichgiltig bei Empfang einer schrecklichen Nachricht kann der Dichter den König nur sprechen lassen, wenn er bei Letzterem die Bekanntschaft mit der Thatsache voraussetzt.

Diese Erwägung führt dazu, Zeile 2 von einem anderen Standpunkte aus zu betrachten.

Nimmt man an, daß nur eine geringfügige Verstellung der Worte stattgefunden hat, wie sie jedem Dichter in jeder Sprache gestattet ist, daß nämlich das Zeitwort 'to pant' hinter, statt vor die von ihm regierten Worte gesetzt ist, so ändert sich der Sinn der Zeile vollständig; *to pant* tritt in Verbindung mit 'for' und bedeutet sicher «lechzen», eine Bedeutung, die dem Dichter bekannt war. (Vergl. Lear V, 3, 243: *I pant for life*.) Ferner bezieht sich das Wort dann nicht auf 'peace' sondern auf das vorangehende 'we', d. h. auf den von sich mit «Wir» sprechenden König. Wir können solche Hintansetzung des Zeitwortes in Betracht ziehen, denn Shakespeare braucht sie anderweitig (z. B. Timon V, 4, 30: *with thy banners spread*).

Zeile 2 läßt sich mithin übersetzen:

Finden Wir eine Zeit, nach dem in Furcht gesetzten Frieden zu lechzen,

oder, unter Beachtung einer anderen dem Dichter eigenthümlichen Schreibweise:

Nach In-Furchtsetzung des Friedens zu lechzen.

Frighted mag nämlich ein aus *fright* gebildetes Beiwort sein und den Sinn von 'frightening' haben. (Vergl. A. Schmidt, Shakespeare-Lexicon, Grammatical Observations 3.)

Unter 'frighted peace' versteht der Dichter, wie aus Z. 18 u. f. zu ersehen ist, den Kreuzzug. Einen solchen zu unternehmen, war der Lieblingswunsch des Königs, der ihn durch seine ganze Regierung verfolgte. Er spricht davon, als er zur Regierung kommt, in Richard II., V, 6, Z. 49, 50, und zuletzt, kurz vor seinem Tode, wo er seinem Sohne den Rath ertheilt, den Kreuzzug zu unternehmen (2 Heinrich IV., IV, 5, Z. 210 u. f.).

Es stimmt also mit der Charakteristik Heinrich's IV., wenn der Dichter ihn hier sagen läßt, er lechze nach Friedensstörung. Auch die Erklärung der Stelle in sprachlicher Beziehung gewinnt an Einfachheit. Das Gegentheilige, worauf Zeile 1 hindeutet, wird klar und deutlich ausgesprochen; der Wunsch, den wir in 'find' vermutheten,

ist vorhanden; die anscheinende Ueberraschung schwindet, und 'peace' braucht nicht personifiziert zu werden. Der Tadel, welcher in der besonders hervorgehobenen Stellung von *to pant* und in den Worten 'frighted peace' gefunden werden muß, und der Umstand, daß der König diesen Tadel selbst gegen sich ausspricht, braucht uns nicht zu hindern, diese Lesart anzunehmen. Wir wissen, daß Shakespeare oft das Bestreben hatte, im Anfange seiner geschichtlichen Dramen den altgriechischen Chor zu ersetzen, und in den Eingangszeilen den Zuhörern eine kurze Exposition des Stückes, oder eine Charakteristik der vorzuführenden Hauptperson zu geben. Man denke z. B. nur an Richard III., den der Dichter sagen läßt: «Ich bin entschlossen, ein Schurke zu sein,» und «wie ich schlau, falsch und verrätherisch bin» (Richard III. I, 1, Z. 30 u. 37), sowie an den Tadel, welchen das Gerücht gegen sich selbst ausspricht in der Einleitung zu 2 Heinrich IV., Z. 5: Viel Lügen (*slanders*) reiten mit auf meinen Zungen.

Nehmen wir für den Anfang von 1 Heinrich IV. ein ähnliches Bestreben des Dichters an, so werden die Zeilen 1 und 2 zu einer kurzen Charakteristik der Zeitlage und des Königs selbst, verbunden mit einem moralischen Tadel, den der Dichter, oder der außerhalb des Stückes zu denkende Chor, gegen einen solchen Lieblingswunsch eines Königs hinzufügt.

Die Klarlegung dieser echt Shakespeare'schen Eigenthümlichkeit kann wohl dafür trösten, daß im Deutschen der schöne Gedanke vom «Aufathmen des gescheuchten Friedens» wegfällt; im Englischen bleibt die Möglichkeit bestehen, daß die Worte mit einem Seitenblick auf diesen Gedanken gewählt und gestellt worden sind.

Zeilen 3 und 4 setzen den angefangenen Nachsatz fort und bieten keine Konstruktionsschwierigkeit. Nicht mehr gebräuchlich, aber doch heute noch verständlich ist die Redensart: *to breathe accents*; sie deckt sich ungefähr mit dem deutschen «einen Accent (oder Ton — Gewicht — Nachdruck) legen» oder «als nothwendig betonen». Dagegen ist nicht ohne Weiteres verständlich, worauf sich das *short-winded*, «kurzathmig» zu beziehen hat. Man könnte an die Krankheit des Königs denken, die in 2 Heinrich IV. oft erwähnt wird, ehe er an Lungenschwund (*wasted lungs*) stirbt. In dessen weder in Richard II. noch in 1 Heinrich IV. wird diese Erkrankung bemerkt; keine seiner langen Reden deutet darauf hin, daß er als kurzathmig dargestellt werden soll. Das *wan* in Zeile 1 deutet auch nicht auf «Krankheit», sondern auf «abgehärmt sein». So dürfte also auch *short-winded* nicht auf den Gesundheitszustand des

Königs zu beziehen sein. Die Erklärung, welche man aus der Schlegel'schen Uebersetzung herauslesen kann, daß der König, bei seinen sonstigen Sorgen, nicht recht wagt, laut mit seinem Vorschlage herauszukommen, sondern nur «abgebrochene Laute stammelt», ist im Hinblick auf seine (Zeilen 28 u. f.) ausgesprochene Energie ebenfalls nicht wahrscheinlich, denn er sagt dort:

Bereits ein Jahr ist mein Entschluß gefaßt;
Wir gehen hin — darüber noch zu sprechen,
Ist nutzlos; dazu trafen wir uns nicht.

Diese Zeilen, im Verein mit dem Worte '*this*' in Zeile 34 deuten an, was der König vorher seinem Kronrath zur Beschlußfassung vorgelegt hat. '*This haste*', «diese Eile» hätte sonst an der betreffenden Stelle keine rechte Erklärung. Nimmt man ferner an, was doch sehr wahrscheinlich ist, daß der König in seiner Antrittsrede auf Vorgänge anspielt, die sich kurz vor Beginn des Stückes zugetragen haben, so läßt sich sowohl der Sinn der Zeilen 3 und 4, als auch das '*short-winded*' leicht erklären. Der König hatte am vorangehenden Tage seinen Rath angewiesen, das «Wie» des Kreuzzuges zu berathen, den Ton darauf gelegt, daß selbiger rasch begonnen würde, und verboten, «langathmige» Berathungen darüber anzustellen, ob das Unternehmen stattfinden könne, oder nicht. So lassen sich Zeilen 3 und 4 übersetzen:

Und mit kurzen Befehlsworten für nothwendig zu erklären, daß eiligst ein neuer Krieg an fernen Seegestaden begonnen werde.

Man vergleiche Z. 1—4 mit 2 Heinr. IV. IV, 5, Z. 210—215, wo der sterbende König Heinrich IV. zu seinem Sohne spricht:

— — — —; hatte dann den Plan,
Recht viele in das heil'ge Land zu führen,
Auf daß sie nicht in Ruhe meine Lage
Zu scharf betrachten könnten. Darum, Heinrich!
Beschäft'ge die verwirrten Geister stets
Im Ausland, damit neue Thaten dort
Das Denken hier an früh're Zeiten tilgen.

Diese Worte aus der Rede Heinrich's IV. auf seinem Sterbebette, in 2 Heinrich IV. strahlen die Gedanken wieder, welche ihn schon in seiner Antrittsrede 1 Heinrich IV. beschäftigen, und sind deshalb wichtig als Wegweiser in der Erklärung des Textes der letztern.

Akt I, Sc. I, Z. 5 u. 8.

*No more the thirsty entrance of this soil
Shall daub her lips with her own children's blood.*

Schlegel übersetzt:

Nicht mehr soll dieses Landes durst'ger Schlund
Mit eigner Kinder Blut die Lippen färben.

Nur das Wort *'entrance'* bietet Schwierigkeiten. Man hat es für einen Druckfehler gehalten und dafür *'carers'*, *'entrants'*, *'Erynnis'*, *'crannies'* u. s. w. zu setzen versucht. Alle diese Vorschläge wurden aber verworfen, im Hinblick auf die folgenden Zeilen, deren Subjekt sonst das im Genitiv stehende *'soil'* sein müßte.

Die jetzt gültige Erklärung, welche auch der Schlegel'schen Uebersetzung zu Grunde liegt, ist die, daß *'entrance'* kollektivisch für *'entrances'* stünde. Es bedeute: die Oeffnungen — die Poren des Erdbodens, durch welche er Feuchtigkeit einsaugen kann — die Bodenoberfläche selbst. Die so entstehende Hendiadys ist dann das Subjekt und läßt sich trefflich verdeutschen mit: «Dieses Landes durst'ger Boden». Diese scharfsinnige Erklärung führt aber im Englischen auf eine Tautologie. *'Soil'*, der Erdboden, hätte dann nämlich in Zeile 5 *'thirsty entrance'*, durstige Poren, und in Zeile 6 noch dazu *'lips'*, Lippen. Die Poren, bildlich gesprochen, sind die Lippen des Erdbodens; oder sollte Shakespeare das Bild noch weiter in's Kleine ausgeführt haben und den Poren noch Lippen zuschreiben? Die Möglichkeit, daß dem so sein könne, wage ich nicht zu bestreiten, aber immerhin rechtfertigt diese Erwägung das Suchen nach einer anderen Erklärung.

Wenn die Lesart der Quarto 1 *entrance* kein Druckfehler ist, wenn keine Hendiadys vorliegt, und der Dichter keinen Genitiv als Subjekt gebraucht, sondern schlicht und einfach konstruiert hat, so muß *entrance* ein Wort sein, welches in übertragener Bedeutung «eine Anzahl von Menschen» bedeuten soll. Es dürstet nach Blut, und hat Lippen — Kinder — Felder — Blumen. Es ist also ein Abstraktum, das für ein Konkretum gesetzt ist; ein Verfahren, welches der Dichter oft (auch in Heinrich IV.) anwendet. (Vergl. z. B. 1 H. IV. I, 3, Z. 8 *'fears'* für *'fearing men'* u. v. a. m.) Ferner ist *entrance* weiblichen Geschlechtes, was ebenfalls auf eine Personifizierung schließen läßt.

Zwei Bedeutungen von *entrance* dürften in dieser Beziehung in Betracht kommen: 1. «Die Eintragung» (z. B. in kaufmännischer Fachsprache von Waaren auf den Zollniederlagen). Diese Bedeutung könnte

guten Sinn geben, nämlich: die Eintragung der Bodenbesitzer, oder steuerpflichtigen Einwohner in gerichtlichen Listen, also als Konkretum: die Einwohner, oder die Bodenbesitzer. Mir fehlt jedoch die Sicherheit, ob *to enter* oder *entrance* schon zu Shakespeare's Zeiten in dem voraufgeführten Sinne gebräuchlich waren. Ich begnüge mich damit, obige Möglichkeit nur anzudeuten., denn eine andere Betrachtung mit besserer Beweiskraft führt zu gleichem Ergebnis. *Entrance* bedeutet 2. auch: «Eintreten oder Betreten mit dem Rechte der Besitzergreifung» und in der gerichtlichen Fachsprache «die Besitzergreifung». Diese Bedeutung war Shakespeare bekannt; er benutzt sie in Richard II., III, 3, Z. 22, wo Percy zu Bolingbroke sagt: Flintcastle ist königlich besetzt, '*against thy entrance*', was hier «gegen dein Eintreten zur Besitzergreifung» oder «gegen deine Besitzergreifung» heißen soll. Passen wir diese Bedeutung an unserer Stelle ein, so erhalten wir das Abstraktum, «die Besitzergreifung dieses Bodens» und das Konkretum, «die Besitzer», «die Einwohner», «die Einwohnerschaft», «die Bürger», «das Volk» dieses Bodens oder Landes, d. h. Englands. — Dieses Subjekt paßt besser für den Satz, als das bisherige «Boden», das nur deshalb gut erscheint, weil seine Bedeutung «die auf dem Boden lebenden Menschen» auch mit einschließt. Meine sprachlichen Muthmaßungen werden bestätigt durch einen Blick auf das Beiwort '*thirsty*'. Aus Zeile 6 geht unzweifelhaft hervor, daß der Durst, von welchem hier die Rede ist, bisher durch Blut gestillt worden ist. Die Verdeutschung «durstig» ist deshalb nicht erschöpfend, sondern müßte «blutdürstig» heißen. Dann erhalten wir für '*the thirsty entrance of this soil*' das Deutsche «die blutdürstige Besitzergreifung dieses Bodens» — ein Sinn, der ganz zu den vorangehenden und nachfolgenden Zeilen und zu der Rede auf dem Sterbebette paßt. Der König läßt auf die Aussprache seines absonderlichen Wunsches dessen Begründung folgen. Sein Volk zerfleischt sich in Bürgerkriegen; er nennt es deshalb blutdürstig, und wünscht, den Blutdurst aus diesem Lande abzulenken und ihm in der Vertilgung von Ungläubigen ein neues Ziel zu geben. So wird auch der in Zeile 2 ausgesprochene Tadel gemildert, indem der Wunsch nach Friedensstörung durch die Ablenkung des angeborenen Blutdurstes seiner Unterthanen auf edle Ziele hin begründet wird. Z. 5 und 6 könnten in deutscher Prosa lauten:

Nicht länger mehr soll die blutdürstige (in freierer Auffassung «fehde-
dürstige» — «Streit liebende» u. d. m.) Einwohnerschaft dieses Landes
ihre Lippen in ihrer eigenen Kinder Blut färben.

Akt I, Sc. 1, Z. 9, 10, 11 u. 14, 15.

— — — — —: *those opposed eyes,*
Which like the meteors of a troubled heaven,
All of one nature, of one substance bred

— — — — —
Shall now in mutual well beseeming ranks
March all one way — — — — —

Schlegel übersetzt:

— — — — —; die entbrannten Augen,
Die, eines trüben Himmels Meteore,
Von einer Art, erzeugt aus einem Wesen,

— — — — —
— — — — —
Sie werden nun, gepaart in schönen Reihn,
Den gleichen Weg ziehn.

Ohne eine Anmerkung, welche etwa die Erklärung von Nikolaus Delius zu dieser Stelle wiederzugeben hätte, wird der heutige Leser den innersten Sinn des dichterischen Vergleichs erst verstehn, wenn er sich vorher mit der Anschauungsweise der Zeitgenossen Shakespeare's vertraut gemacht hat, welche den Glauben hatten, daß Meteore aus unheilvollen Stoffen beständen, und daß ihr Erscheinen bevorstehendes Unheil voraus verkünde; denn erst durch diese Anschauung erhält er in Zeile 11 den Schlüssel zu den Gedanken, welche zwischen den Zeilen des englischen Textes heraus zu deuten sind. — Will man den ganzen Sinn dieser Gedanken — auf den ersten Blick erkennbar — verdeutschen, so wird dieses nur möglich, wenn der Uebersetzer in Prosa (etwa in Klammern) Einschaltungen in den Text macht — in Versen aber den innersten Sinn einzelner Wortverbindungen, nicht diese selbst, wiedergiebt.

Zeile 10. Die Verdeutschung von *meteors of a troubled heaven* mit «eines trüben Himmels Meteore» erschwert das Verständniß der Stelle. Der Dichter meint ersichtlich: *meteors of a heaven troubled (by their corruscating orbits)* also dürfte es heißen müssen: «Meteore eines (durch ihre funkelnden Bahnen) beunruhigten oder geschreckten Himmels.»

Die ganze vorliegende Stelle könnte in deutscher Prosa lauten:

Diese (Gegner, deren zornig funkelnde) einander gegenüberstehenden Augen, mit den Meteoren eines (durch ihr Gefunkel) in Unruhe versetzten Himmels in derselben Natur und aus demselben Stoffe erzeugt,

— — — — —
sollen fortan in wohl ansehnlichen, sich gegenseitig unterstützenden Reihen alle einen Weg marschieren.

Durch das Herausheben des in 'opposed eyes' steckenden Subjekts «Gegner» (siehe N. Delius) für den ganzen Satz, wird das im Deutschen nicht anmuthig klingende «Augen marschieren» oder «Augen ziehen eines Weges» vermieden.

Nach vorstehenden Erörterungen lassen sich Zeilen 1–16, wie folgt deutsch in der Shakespearestrophe wiedergeben:

Akt I, Sc. 1, Z. 1–16

König. Wenn auch erschüttert und vor Sorgen bleich,
So finden Wir noch Zeit, mehr Friedensstörung
Herbei zu sehnen — kurzen Worts zu stimmen
Für neuen Krieg an fernen Seegestaden.
Nicht mehr soll Englands fehde-dürstend Volk
In eigner Kinder Blut die Lippen färben,
Nicht Schanzkrieg durch sein Feld Kanäle ziehn,
Noch Feindes Erzhuf Blumen ihm zertreten.
Die Gegner — deren Unheil droh'nde Augen
Mit des geschreckten Himmels Meteoren
Nach Art und Stoff von gleichem Ursprung sind,
Und jüngst noch sich im Bruderkriege trafen
Beim Handgemeng' der Bürgermetzelei, —
Soll'n jetzt im Marsch nach einem Ziel sich stützen
Durch stolze Ordnung — nicht in Zwietracht leben
Mit Blutsverwandten, Freunden und Genossen.

Akt I, Sc. 2, Z. 97 u. 98

— — — *an I do not, call me villain and baffle me.*

Schlegel übersetzt:

— — — wo ich's nicht thue, so nennt mich Schuft und foppt mich nach Herzenslust.

Ich möchte 'to baffle' nach der Erklärung von Nares (Shakespeare-Lexikon) übersetzen: «und hängt mich bei den Hacken auf». (Vergl. 2 Heinrich IV., I, 2, 116 *to punish you by the heels.*)

Akt I, Sc. 3, Z. 208

But out upon this half-faced fellowship.

Schlegel übersetzt:

Doch pfui der ärmlichen Genossenschaft!

Es ist nicht sicher, welche Genossenschaft Percy meint. Indessen Quarto 1 hat 'halfe-fac't', und wenn man diese Lesart beibehält und wörtlich übersetzt, so paßt sie vortrefflich auf das Verhältniß der Percys zum Könige, das man «halbgesichtig» nennen kann. Ich möchte deshalb die Zeile verdeutschen:

Fort diese Freundschaft mit dem halben Antlitz!

Akt I, Sc. 3, Z. 236—238

North. *Why, what a wasp-stung and impatient fool
Art thou to break into this woman's mood,
Tying thine ear to no tongue but thine own!*

Schlegel übersetzt:

North. Ei, welch ein bremsgestoch'ner, jäher Thor
Bist du, in diese Weiberwuth zu fallen,
Dein Ohr nur deiner eignen Zunge fesselnd?

'*Wasp-stung*' ist die Lesart der Quarto 1. Die übrigen Quartos schreiben '*waspe-tongue*' und '*wasp-tongue*', die Folios '*waspe-tongu'd*' und '*wasp-tongu'd*'.

Die Lesart der Folios dürfte die richtige sein. Man denke sich Heißsporn von einer Wespe gestochen, so wird ihn Shakespeare nie so schildern lassen, daß man von ihm sagen könnte, er breche in Weiberart oder Weiberlaune aus. Schlegel übersetzt '*woman's mood*' mit «Weiberwuth», aber auch diese Freiheit schafft keinen richtigen Begriff. Auch in Weiberwuth kann ein Heißsporn nicht ausbrechen, wenn er von einer Wespe gestochen wird. Die Lesart '*wasp-tongued*' scheint mir die richtigste, aber kaum in der Erklärung von N. Delius «mit einer Zunge, die toll umher schwärmt, wie eine Wespe», sondern ganz wörtlich übersetzt: «wespensprachig», «mit der Sprache einer Wespe», «summend, wie eine Wespe». Der Vergleich gründet sich auf Naturbeobachtung, und da wissen wir, wie genau Shakespeare zu sehen verstand. Wer immer das Gebahren einer Wespe beobachtet hat, wenn sie ein Hinderniß auf dem Wege trifft, den sie einschlagen will: wie sie die Stelle ungeduldig summend umkreist, mit dem Kopf dagegen fährt und dies Verfahren, anscheinend unempfindlich gegen alles Andere, wiederholt — der wird zugestehn, daß grade dieser Vergleich mit Percy's hier geschildertem Benehmen außerordentlich treffend ist. Ich möchte die drei Zeilen deshalb so übersetzen:

North. Welch' Thor bist du, der ungeduldig summt,
Wie eine Wespe, und nach Art der Weiber,
Nur Ohren für die eignen Worte hat!

Akt II, Sc. 2, Z. 12

If I travel but four foot by the squier further afoot.

Schlegel übersetzt:

Wenn ich nur vier gemess'ne Fuß weiter zu Fuße gehe.

Ein Mann, welcher müde wird, verkleinert und verlangsamt seine Schritte. Hierauf dürfte die Stelle anspielen. Falstaff sagt: «Wenn

ich vier Schritte auf die Elle (*squier*) weiter zu Fuß gehe», was bei dem großen Manne heißen soll, daß er kaum einen Fuß vor den andern bringt. Die Bedeutung von 'by' = 'along the side of' war Shakespeare bekannt (Shakespeare-Lexikon). So verdeutscht man die Stelle wohl am Verständlichsten:

Wenn ich weiter zu Fuß reise, und dabei auch nur vier Schritt auf die Elle mache, so — —

Akt II, Sc. 3, Z. 57—59

*And in thy face strange motions have appear'd,
Such as we see when men restrain their breath
On some great sudden hest.*

So die Lesart der Quarto 1; die übrigen Quartos und Folios lesen 'haste' oder 'hast'. Nach letzteren übersetzt Schlegel:

Und im Gesicht erschien gewalt'ge Regung,
Wie wenn ein Mensch den Odem an sich hält,
In großer schneller Eil.

Daß die Lesart 'hest', Befehl, die richtigste ist, wird bereits durch die Cambridge Edition festgestellt. Die Verbesserung Schlegel's durch H. Ulrici lautet «Bei großer Zumuthung» statt «in großer schneller Eil». Aber auch diese Verbesserung trifft m. E. nicht ganz den Kern des auf Naturbeobachtung beruhenden Vergleichs. Einem Manne stockt der Odem, wenn er im Begriffe steht, einen wichtigen Befehl (*a sudden hest*) plötzlich zu geben oder auszuführen. Das ist der Gedanke, den mir der Dichter hier auszudrücken scheint, und deshalb möchte ich die Stelle übersetzen:

Der Ausdruck deiner Mienen war befremdlich,
Als hielt vor wicht'gem, plötzlichem Befehl
Ein Mann den Odem an.

Akt II, Sc. 4, Z. 276 u. 279—80.

Host. — — — — *there is a nobleman of the court*
— — — — — — — — — —

Prince. *Give him as much as will make him a royal man.*

Schlegel übersetzt frei mit einem eigenen Wortspiel:

Wirth. — — — — da ist ein angesehener Herr von Hofe
— — — — — — — — — —

Prinz H. Mach ihn zum ungesehenen Herrn.

Shakespeare macht das Wortspiel: *nobleman*, d. h. «ein edler Mann» oder «ein Mann, der einen Nobel (= 6 Shill. 8 Pence) bei sich hat» und *royal man*, d. h. «ein königlicher Mann» oder «ein

Mann, der einen Royal (= 10 Shill.) bei sich hat (Erklärung von N. Delius).

Ich möchte deshalb übersetzen:

Wirthin. — — — da ist ein Mann von Hofe, nobel in Haltung

Prinz H. Gebt ihm soviel, daß sein Nobel auf einen Royal erhöht wird.

Akt II, Sc. 4, Z. 304—305

— — — — *Thou hadst fire and sword on thy side.*

Schlegel übersetzt:

— — — — Du hattest Feuer und Schwert an deiner Seite.

Um die Stelle gleich verständlich zu machen, möchte ich etwas von der Erklärung von N. Delius in den Text einschalten und übersetzen:

Feuer (brennt dir immer im Gesicht, und ein) Schwert hattest du an deiner Seite.

Durch solche oder eine ähnliche Einschaltung des Uebersetzers wird dann auch ohne Weiteres in Z. 307 und 308 verstanden werden, daß *meteors* «Meteore» und *exhalations* «Dünste» auf Bardolph's gedunsenes Gesicht mit rothen Flecken gemünzt sind.

Akt III, Sc. 3, Z. 4

I am wither'd like an old apple-John.

Schlegel übersetzt:

Ich bin so welk, wie ein gebratener Apfel.

Hier leitet Naturbeobachtung auf das Gemeinte. Ein Bratapfel wird voll und aufgedunsen, bis er verbraten wird. Deshalb halte ich die Erklärung von N. Delius für richtiger, der unter *apple-John* einen Johannisapfel versteht, welcher sich lange aufbewahren läßt und, wenn er alt wird, faltig zusammenschrumpft. Wegen des Wortspiels mit Falstaff's Vornamen John möchte ich übersetzen:

Ich bin so zusammengeschrumpft, wie ein alter Johnsapfel.

Akt IV, Sc. 1, Z. 71 u. 72

*And stop all sight-holes, every loop from whence
The eye of reason may pry in upon us.*

Schlegel übersetzt:

Und jede Oeffnung, jeden Spalt verstopfen,
Wodurch das Auge der Vernunft kann spä'h'n.

«Das Auge der Vernunft» paßt nicht recht in den Inhalt. Worcester, der hier spricht, die Seele des ganzen Aufstandes, würde damit das von ihm selbst geplante Unternehmen der Percy's für unvernünftig erklären.

Reason bedeutet zwar Vernunft, aber auch «Grund» und war dem Dichter in dieser Bedeutung bekannt. (Vergl. 1 Heinrich IV., II, 4, 229: *give you a reason on compulsion!*)

Ich glaube, das Wort ist hier in letzterer Bedeuteung gemeint. «Das Auge des Grundes», d. h. der Menschen, die froh sind, einen Grund zu finden, um nicht mit uns zu gehn. Demgemäß könnte die Uebersetzung lauten:

Und Löcher, Spalten gut verstopfen müssen,
Durch welche Vorwandsucher spähen können.

Akt IV, Sc. 1, Z. 100

Glittering in golden coats, like images.

Schlegel übersetzt:

Mit Goldstoff angethan, wie Heilgenbilder.

Unter '*coats*' dürften '*coats of arms*' zu verstehn sein, d. h. die Wappen, mit denen die Ritter ihre Ausrüstung und ihre Pferdedecken zu schmücken pflegten. Dann ist der Vergleich mit Heiligenbildern klar verständlich. Ich verdeutsche also:

Voll goldner Wappen, wie die Heilgenbilder.

Akt IV, Sc. 2, Z. 28 u. 29.

Ten times more dishonourable ragged than an old faced ancient.

Schlegel übersetzt:

zehnmal schmälicher zerlumpt, als eine alte geflickte Standarte.

Eine alte geflickte Standarte hat für den Soldaten viel eher etwas Ehrbares, als etwas Schmäliches. Quarto 1 schreibt '*olde faced ancient*'. Ich glaube «altgesichtiger Fähnrich», «Fähnrich mit altem Gesichte» ist die richtigste Uebersetzung. *Ancient* bedeutet «Fahne», «Standarte», aber auch «Fähndrich».

Wie unter den '*ensigns*' und '*cornets*' einer späteren Zeit, dürfte unter '*ancient*' ein blutjunger Mann aus guter Familie zu verstehn sein, der diese unterste Offiziersstellung einnimmt. Avanciert dieser Fähnrich nicht bald, d. h. wenn er in der Stellung ein altes Gesicht bekommt, so hat das ja auch in unseren Militärverhältnissen heutzutage besondere Gründe; zu Shakespeare's Zeit mögen diese Gründe solcher Art gewesen sein, daß er sie '*dishonourable ragged*' nennen

konnte, und also ein *'old faced ancient'*, der Repräsentant dieser Eigenschaften wäre.

Akt V, Sc. 1, Z. 61.

. . . *sparrow*.

Schlegel übersetzt:

Sperling.

Ein Kuckuck legt bekanntlich seine Eier besonders gern in das Nest der Grasmücke — *hedge-sparrow* —, welcher Vogel hier auch gemeint sein dürfte. (Vergl. Lear I, 4, 235: *The hedge-sparrow fed the cuckoo so long.*)

Wenn die Redaktion diesem Versuche zur Textläuterung Raum gegeben hat, weil sie Arbeiten in solcher Richtung wohl für berechtigt hält, so muß sie doch erklären, daß sie sich mit vielen der Vorschläge und Deutungen nicht in Uebereinstimmung befindet.
